

SILVIA ALAURA

Gesten der Verzweiflung in den hethitischen mythologischen Texten *

Die Götter und die Helden der hethitischen mythisch-epischen Texte äußern ihre Melancholie sehr oft und beklagen sich unabhängig von ihren Rang über ihr Unglück. Sie lassen sich nicht gerne ihre geistigen und emotionalen Regungen befehlen und kontrollieren. Aus Furcht, Schmerz und Verzweiflung schreien sie (*wiya-*, *wešk-*), jammern sie mit peinlichen Leiden (*KI-aš wiwišk-*), klagen sie ununterbrochen (*alalamneški/a-*), leiden sie mit Herz und Seele (*ŠÀ-ni/ ZI-za an-da HUL-uešta*). Manchmal werden auch die Körperhaltung und die Gestik beschrieben, die diese tiefe Melancholie und rasende Verzweiflung zum Ausdruck bringt. In dem hier vorliegenden Beitrag werden diese Ausdrucksgebärden der Verzweiflung in den hethitischen mythologischen Texten zu Ehren von Ilse Wegner eingehend untersucht und diskutiert.¹

In der ersten Version des Mythos vom Gott Telipinu (CTH 324.1.A) geht der Wettergott auf die Suche nach seinem verschwundenen Sohn Telipinu. Seine Bemühungen bleiben aber leider erfolglos und die Reaktion des untröstlichen Wettergottes wird folgendermaßen geschildert:

KUB 17.10 Vs. I 32'–34'

(32') n[u²-k]án? ^DIM-aš ^DTe-li-bi-nu-un ša-an-ḫi-iš-ki-u-wa-an da-iš *I-NA* URU-ŠU
KÁ.GAL (33') [ú-iz-]zi nu *Ú-UL* tar-ḫu-uz-zi ḫa-a-ši nu ^{GIŠ}NÍG.GUL-ŠU
^{GIŠ}GAG-ŠU du-wa-ar-ni-it (34')]x ^DIM-aš nu-za-kán an-da ka-ri'-i-e-et ša-aš
e-ša-ti

* Ein spezielles Dankeschön schulde ich Prof. S. de Martino für die Durchsicht meines Manuskripts. Selbstverständlich liegt aber die Verantwortung für die Arbeit in jeder Hinsicht allein bei mir.

¹ Diese Arbeit beschränkt sich absichtlich auf die Gestik der Verzweiflung. Gesten und Gebärden des Erstaunens (siehe z.B. Hepat, die riskiert, vom Dach herabzufallen in dem „Gesang von Ullikummi“) oder der Verweigerung (siehe z.B. Ištar, die so erschüttert ist, daß sie Speis und Trank verweigert in dem Hedammu-Mythos), die zu einem ähnlichen semantischen Bereich gehören, werden in einer anderen, sich in Vorbereitung befindenden Arbeit untersucht.

„Nun begann der Wettergott nach Telipinu zu suchen. Er [ge]langt an das Tor seiner Stadt, er kann (es aber) nicht öffnen. Er zerbrach (dabei) seinen Hammer (und) seinen Pflock. [So gab?] der Wettergott (es auf), er bedeckte sich und setzte sich“.²

So verhüllt sich der schweigende Wettergott mit seinem eigenen Gewand und setzt sich in einer traurigen Stimmung vor das geschlossene Tor der Stadt. Die Verbalform *anda kariya-* mit Reflexivpartikel *-za* bleibt in ihrer genaueren Bedeutung ungeklärt.³ Man liest nichts von dem Körperteil noch von dem Kleidungsstück, die an der Geste beteiligt sind. Übrigens werden die Gewänder der Protagonisten der literarischen Texte auffällig selten erwähnt und dann meist recht ungenau beschrieben. Die Geste könnte auf den Moment deuten, in dem sich der Gott das Gewand wieder ordnet nach der aufregenden Aktion. Aus anderen Texten geht hervor, daß dem Bedecken des Kopfes bei aufregenden Ereignissen eine besondere Bedeutung bei den Hethitern zukommt.⁴ Die Geste kann z.B. einen veränderten Rechtsstatus markieren. In den Totenritualen spielte auch die Kopfbedeckung eine Rolle.⁵

Meiner Erkenntnis nach hat das Bild des sitzenden, verhüllten Wettergottes keine genauere Entsprechung in anderen altorientalischen Texten. Diese Gestik kann einfach als genuin anatolisch angesehen werden. Dagegen zeigt die Gestalt des Wettergottes große Ähnlichkeit mit der Gestik der Protagonisten der griechischen Literatur. Bei den Griechen wurden diese Körperhaltung und Gestik in Äußerungen des Zurückwerfens, der Verzweiflung und Trauer so häufig geschildert, daß man sich darüber in einer Komödie des Aristophanes lustig machte.⁶

Bilder von Göttern und Helden in kritischen Situationen werden auch in den mythologischen Texten gefunden, die auf die hurritische Tradition zurückgehen. Der gänzlich verzweifelte, über die Zukunft nachdenkende Wettergott findet sich in der zweiten Tafel des „Liedes von Ullikummi“ (CTH 345.2.B). Beim Anblick des Steinmonsters, das von Kumarbi gegen ihn erschaffen wurde, setzt sich der Wettergott und beginnt zu weinen in einer hoffnungslosen Verlorenheit. Charakteristisch für das Weinen des Wettergottes ist der nachdenkliche Monolog, in dem er sich fragt, wer der Gewalttätigkeit und der Kraft von Ullikummi widerstehen kann:

² Zur Interpretation der Stelle siehe E. Laroche (1961), 163; H. A. Hoffner (1990), 15: „He wrapped himself up (in his garment) and sat down“; V. Haas (2006), 108: „er verhüllte sich (in sein Gewand) und setzte sich hin“. Die Stelle wurde anders gedeutet von A. Goetze, ANET 1950, 127: „So he gave up and sat down to rest“; F. Pecchioli Daddi/A. M. Polvani (1990), 80: „il dio della Tempesta si fermò a riposare e si sedette“; M. Mazoyer (2003), 96: „il fit halte à l'intérieur“.

³ Zum Verb *kariya-* siehe J. Puhvel, HED, Vol. 4, 1997, 81–82; J. Tischler, HEG, Teil I, Lief. 3, 1980, 504–505. Zur Bedeutung vgl. auch *anda waššiya-*, „bedecken, einhüllen“, siehe dazu H. Eichner (1970), 20ff.

⁴ Siehe u. a. V. Haas (2003), Bd. II, 635ff.; J. Tischler, HEG Teil II/2, Lief. 14, S/2, 2006, 980 (*seknu-*), 980ff.; P. Dardano (2002), 358ff. Allgemein zum Thema siehe „Kleidung“ und „Kopfbedeckung“, RIA 6, 1980–1983, 18ff., 197ff.

⁵ H. Otten (1958), 52.

⁶ Aristophanes, *Frösche*, 911–915.

KUB 33.87 + KUB 33.113 + KUB 36.12 Vs. I 29–31

(29) [nu-za(?)] ^DU-aš da-ga-an e-ša-at nu-uš-ši-kán iš-ḫa-aḫ-ru (30') [pa-ra]-a PA₅^{H1.A} -uš ma-a-an ar-ša-an-zi nu ^DU-aš IGI^{H1.A} -wa (31) [iš-ḫ]a-aḫ-ru-wa-an-za me-mi-ia-an me-mi-iš-ki-iz-zi

„Der Wettergott setzte sich zu Boden und vergoß Tränen wie Wasserkanäle. Mit tränen-gefüllten Augen spricht (da) der Wettergott die Worte: Wer kann ihn (da) mit ansehen, diese Urgewalt wer kann wohl (gegen ihn) kämpfen?“⁷

Das Sitzen zu Boden spielt auch in diesem Fall eine wichtige Rolle; der Gott versteckt sich aber nicht in seinem Gewand. Die grundsätzliche Eigenschaft der Stelle besteht im bitteren Weinen. Die Stärke und Dauer des Weinens werden maßlos übersteigert mit dem Bild von den Tränen, die wie Wasserkanäle aus den Augen strömen. Tränen dieser Art und Intensität gelten auch in einer Episode des in hethitischer Sprache überlieferten Gilgameš-Epos als Zeichen schmerzlicher Verzweiflung (CTH 341.III.8.A):⁸

KUB 8.48 I 16–19

(16) ... ^DE[N.KI.DU₄-uš] (17) A-NA ^DGIŠ.GIM.MAŠ pí-ra-an kat-t[a] š[e-e]š-ta (18) nu-uš-ši-kán iš-ḫa-aḫ-ru pa-ra-[a P]A₅^{H1.A}-uš ma-a-an [ar-ša-an-zi] (19) ŠEŠ-YA na-ak-ki-iš-mu-za ...

„Enkidu lag vor Gilgameš (krank) darnieder und seine Tränen [flossen] heraus wie Kanäle „Mein Bruder ist mir teuer““

Der Vergleich mit den Kanäle ist mehrfach auch in anderen mythologischen Texten zu finden, wobei aber leider kein Bezug zur Körperhaltung der Leidenden vorhanden ist.⁹ Allgemein ist zu bemerken, daß rhetorische Figuren (Vergleiche und Metaphern), die das Weinen poetisch ausdrücken, sich in fast allen altorientalischen Kulturen finden lassen. Die benutzten Begriffe für die Analogiebildungen stammen aus den verschiedensten Bereichen (Wasser, Regnen, Wasserläufe, Schekel usw.).¹⁰

⁷ Siehe H. G. Güterbock (1952), 12.

⁸ Nach Auffassung von J. Klinger ist die Überlieferung dieses Textes höchstwahrscheinlich hurritisch: J. Klinger (2005), 120ff.

⁹ KUB 36.25 IV 4–6 (CTH 346.6); KBo 19.112 18 (CTH 348.5.A); KUB 8.53 Rs. IV 4'–6' (CTH 341.III.1.C).

¹⁰ Die Tränen fließen wie ein Regenschauer in dem an Marduk gerichteten Gebet (siehe W. G. Lambert (1959–60), 58), wie das aus einem Wassersack ausgeschüttete Wasser im Märchen vom Ochsen und dem Pferd (BM K 1835 + 8198 + 8200 + 9116, siehe W. G. Lambert (1960), 180–181, 333), wie Scheckeln, die am Boden rollen, im ugaritischen Keret-Epos (KTU 1.14, 28–30, siehe TUAT III, Lief. 6, 1218), wie Flüsse, Quellen, Ströme und Bäche in der Bibel (Psalm 119: 136, Jer. 8: 23, Lam. 2: 18, Lam. 3: 48). In der Gilgameš-Text wird der Tränenfluß durch die akkadische Wendung „entlang der Nasenfestung“ anschaulich gemacht (*eli dūr apišu/ya illakā dīmašu/ya*) (Gilg. XI, 139, 309; siehe dazu A. R. George (2003), Band I, 204–205, 213, 712–713, 722–723, Band II, 889).

Ein weiteres Beispiel einer Verzweiflungsgeste entstammt einer Episode des Gurparanzaḫ-Mythos (CTH 362.B). Wegen des Benehmens seiner Braut Tadizuli ist Gurparanzaḫ gänzlich verzweifelt. Der schmerzlich traurige Held klagt beharrlich und weint, aber der Gott Aranzaḫ steht ihm hilfreich zur Seite:

KUB 17.9 I 16–22

- (16) [na]-aš-za^{URU} Nu-u-a-du DÜ-at na-aš-za-kán I-NA^{GIS} KUN₅ (17) ša-ra-a e-ša-at nu-za^m Gur-pa-ra-an-za-ḫu-uš (18) a-la-la-am-ni-iš-ki-iz-zi šar-ga-u-e-eš-ši (19) kat-ta-an ar-ku^{2/ú}-iš-kán-zi nu^{ID} A-ra-an-za-ḫa-aš A-NA^m Gur-pa-ra-an-za-ḫu IQ-BI ku-wa-at-ta [(21) ú-e-eš-ki-ši nu-wa ták-kán šu-up-pa-ya-za [(22) [ša-k]u-wa-za iš-ḫa-aḫ-ru pa-ra-a a-ar-aš

„Es geschah in der Stadt Nuadu, (daß) er [Aranzaḫ] sich auf eine Treppe hinaufsetzte. Gurparanzaḫ beklagt sich ununterbrochen. Die Helden flehen ihn beständig an. Aranzaḫ spricht zu Gurparanzaḫ: Warum schreist du und (warum) fließen dir aus den reinen Augen Tränen herab?“¹¹

Bezeichnend ist in der geschilderten Situation der Hinweis auf die Positionen der Protagonisten. Die Beteiligung der Helden an der Szene zeigt deutlich, daß das Weinen Gurparanzaḫs dazu bestimmt ist, von der Gesellschaft gesehen und gewürdigt zu werden. Wenn das Verb in Z. 19 *ar-ku-iš-kán-zi* zu lesen ist, dann ist die Szene als eine Art von choralem, kollektivem Wehklagen zu verstehen. Das leidenschaftliche Jammern von Gurparanzaḫ deutet sich in der sprachlichen Gestaltung die Totenklage an, da das Verb *alalamneški/a-* nur in den Totenritualen erscheint, wobei es ein zeremoniales Wehklagen der Klageweiber (^{MUNUS}MEŠ *taptara-*) bezeichnet. Schließlich entnimmt man dem zitierten Beleg, daß es sich hier um ein weitgehend künstliches und absichtlich hervorgebrachtes Weinen handelt.

Die Verzweiflungsgesten der Götter und Helden in den mythisch-epischen Texten, die auf die hurritische Tradition zurückgehen, erinnert an die akkadische Wendung „weinend setzte er sich“ (*ittašab ibakki*). Mehrfach findet sich die Wendung in dem Gilgameš-Epos; sie ist in zahlreiche Episoden bezeugt, einschließlich Trauerszene.¹² Bemerkenswert ist eine Stelle, an der die Art des Sitzens beim Weinen erwähnt wird. Es handelt sich um eine zusammengekauerte Haltung (*uktammisma attāšab abakki*).¹³ Auch in Ägypten zeigen Trauernde Schmerz und Verzweiflung, indem sie dasitzen mit dem Kopf auf den Knien. Außerdem ist diese Haltung in Ägypten ein Zeichen von Heimweh, Einsamkeit und Melancholie.¹⁴

Wir können also daraus schließen, daß das Sitzen am Boden ein verbreitetes, stets wiederkehrendes Motiv des Jammerns um das eigene Los ist.¹⁵ Die Art und Weise des Sitzens kann einen Unterschied aufweisen, der als ethnisches Merkmal zu verstehen ist.

¹¹ Siehe zuletzt F. Pecchioli Daddi (2003), 476–494 (zur Stelle siehe S. 485). Zur Stelle siehe auch V. Haas/H. J. Thiel (1978), 192.

¹² Siehe CAD Vol. 2, B, S. 37; Gilg. Taf. XII, 94–95 (siehe dazu A. R. George (2003), Bd. I, 732–733). Vgl. schon V. Haas (2006), 108.

¹³ Siehe CAD Vol. 8, K, 120; Gilg. Taf. XI, 136, siehe A. R. George (2003), Bd. I, 713.

¹⁴ B. Dominicus (1994), 71 ff.

¹⁵ Zum Sitzen in Trauer siehe I. Gruber Mayer (1980), 460–463.

Zum Schluß scheint erwähnenswert, daß in der Gestik der Götter und Helden des hethitischen Epos bestimmte Entsprechungen zu dieser oder jener Einzelheit der Trauerbräuche deutlich sichtbar werden. Sicher hatte die Verwendung dieser Ausdrucksgebärden den Vorteil, die kraftlose Reaktion der Protagonisten klar darzustellen und unmittelbar verständlich zu machen.

Fraglich bleibt dagegen, ob die Nachahmung des tief Trauernden und der Ausdruck der Handlungen, die im Trauerzeremoniell als obligatorische (eventuell bestimmt weibliche) Verpflichtung, d. h. als Sittengebot erscheinen, als humoristische Elemente gelten, um die Ängstlichkeit und Schwäche der Protagonisten darzustellen.¹⁶

Literatur

- Dardano, P., „La main est coupable“, „le sang devient abondant“: sur quelques expressions avec des noms de parties et d'éléments du corps humain dans la littérature juridico-politique de l'Ancien et du Moyen Royaume hittite, *Orientalia* LXXI/4, 2002, 333–392.
- Dominicus, B., Gesten und Gebärden in Darstellungen des Alten und Mittleren Reiches (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens Bd. 10), Heidelberg 1994.
- Eichner, H., Hethitisch *wešš-/waššiya-* „(Gewänder) tragen; anziehen; bekleiden“, *MSS* 27, 1970, 5–44.
- George, A. R., *The Babylonian Gilgamesh Epic*, Oxford 2003.
- Gruber Mayer I., *Aspects of Nonverbal Communication in the Ancient Near East* (Studia Pohl 12/I–II), Roma 1980.
- Güterbock, H. G., *The Song of Ullikummi. Revisited Text of the Hittite Version of a Hurrian Myth (continued)*, *JCS* 6, 1952, 8–42.
- Haas, V., *Materia Magica et Medica Hethitica*, Berlin, New York 2003.
- Haas, V., *Die hethitische Literatur*, Berlin/New York 2006.
- Haas, V./Thiel, H. J., *Die Beschwörungsrituale der Allaiturāḫ(h)i und verwandte Texte*, *AOAT* 31, Neukirchen-Vluyn 1978.
- Hoffner, H. A., *Hittite Myths*, Atlanta 1990.
- Klinger, J., *Die hethitische Rezeption mesopotamischer Literatur und die Überlieferung des Gilgameš-Epos in Hattuša*, in: D. Prechel (Hrsg.), *Motivation und Mechanismen des Kulturkontaktes in der Späten Bronzezeit* (Eothen 13), Firenze 2005, 103–127.
- Lambert, W. G., *Three Literary Prayers of the Babylonians*, *AfO* 19, 1959–60, 47–66.
- Lambert, W. G., *Babylonian Wisdom Literature*, Oxford 1960.
- Laroche, E., *Les Hittites (un plaidoyer pro domo- le mythe de Télébinou)*, in: *Les Ecrivains célèbres*, Paris 1961.
- Mazoyer, M., *Télipinu, le dieu au marécage* (KUBABA Série Antiquité II), Paris 2003.
- Otten, H., *Hethitische Totenrituale* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für Orientforschung, Nr. 37), Berlin 1958.
- Pecchioli Daddi, F./Polvani, A. M., *La mitologia ittita* (TVOA 4.1), Brescia 1990.
- Pecchioli Daddi, F., *From Akkad to Hattuša: The History of Gurparanzaḫ and the River that gave him its Name*, in: P. Marrassini et alii (Hrsg.), *Semitic and Assyriological Studies presented to Pelio Fronzaroli by Pupils and Colleagues*, Wiesbaden 2003, 476–494.

Dr. Silvia Alaura

Istituto di Studi sulle Civiltà dell'Egeo e del Vicino Oriente (CNR)

Via Gianico della Bella 18

I - 00162 Roma

¹⁶ Zu den komischen Elementen in Epen und Mythen siehe V. Haas (2006), 310 ff.